

## Predigt von **Pfarrer Wilhelm Lohle** am 4. Sonntag in der Osterzeit 2021

---

**Lesung: 1 Johannes 3,1-2**  
**Evangelium: Johannes 10,11-18**

**25. April 2021**  
**Kirche Sankt Familia**

### **Lesung:**

Seht, welche Liebe uns der Vater geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es. Deshalb erkennt die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat.

Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes. Doch ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

### **Evangelium:**

Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.

Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.

Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten. Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen.

Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.

### **Liebe Schwestern und Brüder! Liebe Gemeinde!**

Die Lesung aus dem 1. Johannesbrief wie auch der Abschnitt aus dem Johannes-Evangelium bergen zwei Bilder in sich, die ich an diesem Sonntag mit Ihnen in den Blick nehmen möchte. Und zwar einschließlich der Fragen, die sich für mich dabei ergeben.

„Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es!“

Das ist eine sehr eindeutige Aussage des 1. Johannesbriefes. Und wie wird man „Kind Gottes“?

Im Johannes-Evangelium (Joh 1,12) heißt es dazu: <sup>12</sup>Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben.“

Und dieses, an Gott glauben, wissen wir, zeitigt Folgen. Am letzten Sonntag wurden wir im ersten Johannesbrief darauf hingewiesen: Gott erkennen bedeutet, seine Gebote halten.

Und ob wir seine Gebote halten, das ist an unseren Worten und Taten abzulesen.

Das Leben derer, die an Jesus Christus glauben, soll in Wort und Tat eine frohe, eine befreiende Botschaft sein. Leider ist das so ohne weiteres an uns nicht zu erkennen.

Und wenn sich die Herrlichkeit des Auferstandenen, sitzend zur Rechten des Vaters, erst noch zeigen wird, wann auch immer Gott diesen Zeitpunkt für gekommen sehen mag, dann ist dieser Glaube eine weitere große Herausforderung.

Das Bildwort von den „Kindern Gottes“ von vor etwa 2.000 Jahren, muss man zuerst in die heutige Zeit übertragen, um es dann auch verstehen zu können.

Und das damalige Verhältnis von Eltern und Kindern lässt sich vielleicht so in wenigen Sätzen zusammenfassen: Der Vater ist die geachtete Autoritätsperson; ihm werden von den Kindern Ehrerbietung und Gehorsam entgegengebracht.

- Der Vater sorgt für seine Kinder, er ernährt und beschützt sie und fühlt sich mit ihnen verbunden; umgekehrt haben die Kinder, besonders die Söhne, die Verpflichtung, Vater und Mutter zu ehren und für sie zu sorgen.
- Der Besitz des Vaters geht auf den Sohn über; Sohn zu sein heißt zugleich, Erbe zu sein.
- Der Vater erzieht den Sohn (bis hin zur Züchtigung), die Mutter die Tochter; die Kinder entsprechen dann in ihrem Verhalten der Erziehung der Eltern.
- Vor allem lehrt der Vater den Sohn die Tora; indem der Sohn die Tora selbständig zu achten und zu leben beginnt, stellt er sich in die väterliche Tradition.

Diese Gedanken und dieses gleichsam uralte Tun war dem Briefschreiber des ersten Johannesbriefes natürlich geläufig. So hat er es auch verstanden, wenn er von Kindern Gottes geschrieben hat.

Wir wissen zudem um die für Jesus herausgehobene Stellung der Kinder. Jesus stellte ja ein Kind in die Mitte und wies darauf hin, dass Kinder zu ihm kommen sollen, dass solchen wie ihnen das Reich Gottes gehört.

Das Kindsein, also letztlich der ganze Mensch, steht mit seiner Angewiesenheit und Bedürftigkeit in der Mitte. Dazu gehört damit auch das Dienen und nicht Macht und Herrschaft.

Solches Reden Jesu war eine offene Provokation für die Mächtigen. Zudem stehen wir als „Kinder Gottes“ auch im Erbrecht. Wenn wir Gott unseren Vater nennen, diese Einladung ist ja bekanntlich von Jesus ausgesprochen, dann können wir uns selbst als Kinder und Erben betrachten, haben wir also Anteil an der Auferstehung und am Reich Gottes.

Doch stimmt dieses Bild des Johannesbriefes noch heute? Was bedeutet es, wenn die heutige gesellschaftliche Gegebenheit so ganz anders geworden ist?

Wie geschieht denn heute in unserer Kirche die Glaubensvermittlung? Wer erzieht heute Kinder im Glauben? Ist es, wie damals vorgesehen der Vater? Oder mehr die Mutter? Oder keiner von beiden? Dann vielleicht die Großeltern?

- Oder ist die religiöse Erziehung längst in Kindergarten, Schule und vielleicht auch Kirche z.B. anlässlich der Erstkommunion verlagert? In der Hoffnung, dass dort etwas passiert.

Wenn sich dann doch manches, vieles oder gar alles gewandelt hat, wenn es um die religiöse Erziehung geht, müsste das dann nicht auch, wie ich finde, Auswirkungen in der Struktur unserer heutigen Kirche haben?

Als ich dieser Tage am Rand der Dönche entlang ging, sah ich einen Hirten mit einer großen Herde, unterstützt von einigen Hunden. Die Hunde hielten die Herde so leidlich zusammen. Der Hirte sah dem Ganzen zu, auf seinen Hirtenstab gestützt. Dann hatte er wohl den Eindruck, mit der Herde weiterziehen zu müssen. Ein deutlich zu hörender klarer Pfiff und für mich wandelte sich das Bild sofort.

Die gesamte Schafherde geriet in Trab und alle Schafe, von den Hunden kaum angetrieben, nur auf den Pfiff reagierend, liefen in die andere Richtung. Das war ein Gehorsam! Gut erzogen diese Herde!

Von einem Hirten in diesem Verständnis ist allerdings nur in der Weihnachtsgeschichte die Rede. Ansonsten taucht der Hirte in den Evangelien allein in Gleichnissen oder als Bildwort auf. Und hierbei geht es nicht um gut zu malende romantische Augenblicke.

Die Rede vom Hirten steht bei Johannes in Zusammenhang mit Hingabe und Leiden für die Seinen in Zusammenhang der Thematik „Tod und Auferstehung“.

Beim Bild des heutigen Evangeliums erkennen wir sofort die zwei, die sich gegenüberstehen. Hier der gute, der beschützende Hirte, den die Schafe kennen und dem sie vertrauen, dort der bezahlte Knecht, der das genaue Gegenteil ist.

Der erste Petrusbrief spricht von **Jesus** als Hirte und Hüter der Seelen und die Ältesten sollen dementsprechend „nicht Beherrscher der Gemeinden, sondern Vorbilder für die Herde“ sein! Ein höchst herausfordernder Auftrag für die Ältesten der Gemeinde. Sie haben also (1 Petr 5,2-4), die anbefohlene Herde Gottes zu weiden.

Ähnlich sieht das auch der Apostel Paulus, wenn er in seiner Abschiedsrede von Milet (Apg 20,28) die Ältesten der Gemeinde beauftragt: „Gebt Acht auf euch und auf die ganze Herde, ...“ Das Hirtenamt hat demnach konsequent gemeindeleitende Funktion.

Und auch hier ergeben sich für mich Fragen:

- Die gesellschaftliche Wirklichkeit von vor 2.000 Jahren ist nicht mit der unserer Tage zu vergleichen. Ein Pfiff und die Schafe folgen, das mag für den Hirten gelten, aber für uns Menschen heute? Ich glaube, dass wir auf Augenhöhe angesprochen werden wollen, dass wir Argumente hören und Einfühlsamkeit verspüren möchten.
- Wenn ich von „Herde“ höre, dann denke ich spontan an die kleinste Herde, die ich kenne, an die Familie. Was hat die an Herausforderungen zu bestehen, an Auseinandersetzungen unter Geschwistern, zwischen den Generationen und auch unter den Eltern selbst! Und was die Familie, die oft genug als kleine Hauskirche bezeichnet wird, auszuhalten und zu bewältigen hat, das soll offiziell als Kirche dann nicht möglich sein? So z.B., wenn ein Bischof empfiehlt homosexuelle Paare im Rahmen eines Wortgottesdienstes im Kreis der Familie zu segnen<sup>1</sup>. Ich schüttele dabei meinen Kopf und kann's nicht verstehen.

„Nur“ zwei Bilder, aber die haben es dann doch in sich, sie regen an, miteinander zu reden, aufeinander zu hören und gemeinsam eine Lösung zu suchen.

Und bei allem gilt: Wir schauen auf zu Jesus Christ. Amen.

Amen

Wilhelm Lohle

---

<sup>1</sup> Der Innsbrucker Bischof Glettler gefunden am 21.04.21 um 17.40 Uhr unter:  
<https://www.katholisch.de/artikel/29526-innsbrucker-bischof-homosexuelle-paare-in-ihren-familien-segnen>